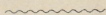


Der Korsar.



„Die Wachslichte auf dem Weihnachtsbaum waren herabgebrannt und erloschen, und nur auf den oberen Zweigen flackerten noch ein paar Flämmchen und verbreiteten ein ungewisses, unstätes Licht über die mit weißem Tinnen bedeckten Tische, auf denen die Geschenke in malerischer Unordnung umherstanden oder lagen und über die Bänkehen, auf denen die Soldaten der Kleinen noch mit geschwungenem Säbel wieder einander ansprengten oder, hinter dem Baukasten versteckt, auf den Feind lauerten. Die kleinen Besitzer dieser Herrlichkeiten hatte man, mühsam genug, in ihre Bettchen geschmeichelt; die Dienstboten waren mit ihren Kleidern und Jacken, ihren Äpfeln und ihren Pfefferkuchen vergnügt abgezogen; wir Erwachsenen saßen nun ermüdet, aber in jener behaglichen, glücklichen Stimmung, wie sie für den Weihnachtsabend so charakteristisch ist, vor dem Baum und ließen das Fest in uns ausklingen. Es mischt sich doch auch ein Gefühl der Trauer in diese Stimmung. So war denn das Fest, auf das man sich so lange gefreut, auf das man sich Monate lang geschäftig vorbereitet hatte, vorüber. Die etwas dumpfe, heiße Luft, der betäubende Geruch der Tanne und der Wachslichte, die über die Tische und Wände hinhuschenden Schatten stimmten harmonisch zu diesen Empfindungen. Auf Licht folgt Finsterniß, auf Freude — Leid, nur die Vergangenheit gehört uns — die Zukunft ist ungewiß.

Aber wozu diesen Gedanken heute nachhängen? „Hat jemand von uns einmal einen Weihnachtsabend ohne Weihnachtsbaum verbringen müssen?“ fragte ich.

Die übrigen rührten sich ein wenig auf ihren Sitzen und sahen mich an, als ob auch sie durch die laut gesprochenen Worte aus tiefem Nachdenken aufgestört worden wären. Der Doktor Weingärtner, der bisher mit gesenktem Haupt vor sich hingesehen hatte, richtete sich auf,

schlug ein Bein über das andere und nickte uns zu. „Ich bin einmal sagte er — zwar nicht ganz, aber doch beinahe um den Baum gekommen und ich gelangte schließlich nur durch eine seltsame Verkettung der Umstände zu einem solchen.“

„Erzählen Sie doch!“ hat meine Mutter.

„Gern, gnädige Frau! Ich war als Fuchs in der Universitätsstadt geblieben, weil mein Leibbursche — der jetzige Doktor Braunstein — in einem Duell schwer verwundet worden war und ich ihn nicht verlassen wollte. Die Verwundung erwies sich als weniger gefährlich, als wir befürchtet hatten, und ich bekenne, daß mir mein Uebereifer ein wenig leid that.

Am Weihnachtsabend hatte ich richtiges Heimweh. Braunstein schlief, und im vorderen Zimmer, das nur durch den Schein der vor dem Hause stehenden Laterne erhellt wurde, war es unheimlich still. Ich setzte mich auf das Sopha und ließ meine Gedanken Einkehr halten im Vaterhause. — Dort rüsteten sie sich jetzt, zur Kirche zu fahren. Die Mutter ging noch einmal durch den Saal, um Musterung zu halten und sich zu überzeugen, ob auch nur jedes Geschenk an der richtigen Stelle war; an dem Platz neben der Thüre, die ins blaue Zimmer führt, blieb sie einen Augenblick stehen, fuhr sich mit der Hand über die Augen und ging dann weiter. Schwester Gella, schon in Pelzkappe und Mantel, hatte alle Mühe, die „Arabben“ vom Lauern abzuhalten, und mußte ihnen zum hundertsten Mal auseinandersetzen, daß Paul nicht kommen würde, gar nicht kommen würde, weil er auf der Hochschule geblieben sei, um zu arbeiten. In der Dienstbotenstube setzte der alte Jürgen, während er an Dianas Behang ordnete, dem Ältesten auseinander, wie unrecht der „Jungherr“ gethan habe, gerade in diesem Jahre nicht nach Hause zu kommen, während man doch nicht bis zur Scheune gehen könne, ohne über einen Hasen zu stolpern.

Draußen scharften die Pferde den Schnee auf — ach auch der junge Schwarzbraune — und stießen ungeduldig die Schlitten rückwärts, daß die Glocken erklangen. Dann trat der Vater aus seinem Zimmer — ein Gestampf auf der Veranda, ein paar Zurufe — und fort ging es. Nur Sektor war — wie gewöhnlich — zurückgeblieben

und stieß mir nun — wie gewöhnlich — den ungefügigen Leib ganz plötzlich und unerwartet wieder das Knie und die warme, feuchte Schnauze an die Hand.

Ich fuhr auf, denn das Warme, Feuchte, das mir da auf die Hand gefallen war, war nicht Hektors Schnauze, sondern eine richtige Thräne, eine solche durfte aber nimmermehr von einem jungen Manne vergossen werden, der eben erst der Ehre gewürdigt worden war, ins Corps aufgenommen zu werden.

Wir wohnten damals gegenüber der Johanniskirche, neben dem Gefängniß. Die Gefangenen mochten auch Heimweh haben, wenigstens sangen sie seit Beginn der Dämmerung ununterbrochen Lieder, deren Worte ich nicht verstehen konnte, deren schwermüthige Melodien aber ganz geeignet waren, in dem Hörer das Gefühl der Verlassenheit und Einsamkeit zu erhöhen.

Da hörte ich plötzlich, daß die Hausthüre aufgestoßen wurde und wieder wuchtig ins Schloß fiel; schwere Tritte stolperten die Treppe herauf, und rauhe Stimmen hoben an: So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage. Dann flog die Stubenthüre auf, und drei Burschen polterten herein. Alle drei befanden sich bereits in jenem gefährlichen Stadium, in welchem nicht nur in den Herzen der Eltern, sondern auch in den Kommilitonen die Sorge aufsteht, sie könnten „verbummeln,“ d. h. aus flotten Studenten lasterhafte Proletarier werden. Die Wildheit, die bei dem Fuchs gefiel, und dem jungen Hause verziehen wurde, erschien jetzt — im dreizehnten und vierzehnten Semester als Roheit und verletzete. Der schlimmste von ihnen war „der Korsar,“ einer von den Altenhöfischen Tuchs. Er verfügte, wenn er wollte, über die ganze hinreißende Tuchsche Liebenswürdigkeit, aber er besaß auch in vollem Maße den berüchtigten Tuchschen Leichtsin.

Ich sehe den „Korsar“ noch vor mir. Das dicht gelockte braune Haar hing ihm wüß um die hohe Stirn, die großen blauen Augen blickten starr ins Leere, die riesige Gestalt schwankte haltlos hinüber und herüber. Alle drei waren total betrunken.

Ich sprang bei dem Eintritt der wilden Rotte entsetzt auf, denn ich fürchtete, daß sie Braunstein erschrecken könnten. St! St! rief

ich, um Gottes willen, seid still! Ihr wißt doch, daß „der Dunkle“ — so nannten wir Braunstein — krank im Bett liegt.

Ruhig, Fuchsz Gesicht! donnerte mir „der Korsar“ zu. Ein Fuchs spricht nur, wenn er gefragt wird. Heraus mit der Weihnachtskiste, daß wir sehen, was die Mama dem Mutterjöhnchen zugebracht hat! Her damit! Weißt Du nicht, was ein Fuchs zu thun hat, wenn drei alte — alte — Herren ihm die Ehre anthun — Ehre anthun — Thee bei ihm zu trinken?

Liebster Korsar, bat ich flehentlich, die Weihnachtskiste kann ich Euch nicht geben, sie ist — auf Wort — noch nicht angekommen, aber seid nur still und geht zu Kefeld hinüber, ich will dafür sorgen, daß es Euch an Getränken nicht fehlen soll.

Dummes Zeug. Kefeld kann herkommen. Hinübergehen — Kefeld herholen.

Laß Sie nur herein! rief Braunstein aus dem Nebenzimmer, und alle drei eilten an sein Bett. Ich war in Verzweiflung. Einen Augenblick dachte ich daran, jedem von ihnen einen „dummen Jungen“ an den Kopf zu werfen, aber der Respekt, den der Fuchs immerhin vor so alten Häusern hatte und eine natürliche Scheu vor dem besten Schläger und Schützen der Universität, der überdies in dem Ruf stand, von seinen Fertigkeiten vorkommenden Falls schonungslos Gebrauch zu machen, hielten mich davon zurück. Mein Protest aber mußte umsomehr unbeachtet bleiben, da auch „der Dunkle,“ der sich im Bett langweilte, darauf bestand, daß ich das Material zu einem Gelage herbeischaffen sollte. So blieb mir denn nichts übrig, als zu gehorchen. In kurzer Zeit entwickelte sich am Bett meines Kranken eine solenne Aneiperei.

Ich weiß nicht, ob „der Korsar“ heute besonders wüßt war oder ob die Umstände mein Auge schärften, genug, ich gewann die feste Ueberzeugung, daß er ein Verlorener sei, und ich empfand das überaus schmerzlich. Der Eindruck war ein tiefer und bleibender. Wenn ich nachher nie wieder zu viel getrunken habe, so verdanke ich es jener Stunde am Weihnachtsabende, wo wir, in Tabakrauch gehüllt, uns von den Dreien von Streichen erzählen ließen, die mehr durch die Kraft in der Roheit, als durch Laune und Witz imponirten.

So vergingen ein paar Stunden. In den Straßen war mittlerweile auch der letzte Laden geschlossen worden, die auf der Hochschule zurückgebliebenen Kommilitonen saßen corpsweise zusammen auf ihren Kneipen, alles Leben hatte sich in die Häuser zurückgezogen. Als das letzte Glas Bier ausgetrunken und der letzte Tropfen Grog in den Kehlen der unermüdlischen Becher verschwunden war, verlangte „der Korsar“ nach mehr. Ich weigerte mich entschieden, noch neues Getränk herbeizuschaffen. Jetzt nannte „der Korsar“ mich einen „dummen Jungen,“ aber der Dunkle nahm sich meiner an und zwang ihn, die Beleidigung zurückzunehmen und sich zu entschuldigen. Wenn Ihr übrigens glaubt, mich nun losgeworden zu sein, so seid Ihr schief gewickelt, sagte er, ergriff eine Kerze und schwankte zur Thüre hinaus.

Da ich seine Absicht errieth, so folgte ich ihm, um eventuell Unheil zu verhindern.

„Der Korsar“ wußte, daß hoch oben unter dem Dach unsere Aufwärterin wohnte. Sie war eine stille, vom Leben gebrochene Frau, die einst als Kammerjungfer bei einer vornehmen Herrschaft bessere Tage gekannt, dann als älteres Mädchen einen Trunkenbold geheirathet hatte und sich jetzt, nach des Mannes Tode, durch Aufwarten bei Studenten mühsam genug durchs Leben schlug. Als „der Korsar“ die letzte Treppe erstiegen hatte und nun lärmend über den dunkeln Bodenraum stolperte, der zu der Wohnung der Frau führte, wurde die Thüre rasch geöffnet, und die Gesuchte trat heraus. Lieber Herr, bat sie flehentlich, sagen Sie mir, was Sie hier wollen. Meine Kleine liegt krank im Bett — sie könnte erschrecken.

Der leidende Gesichtsausdruck der Frau, ihre gebrochene Haltung und ihre sanfte Stimme mußten einen tiefen Eindruck auf „den Korsar“ machen. Er blieb wenigstens stehen und sah die Frau prüfend an. Ist das wahr? fragte er in gänzlich verändertem Tonfall. Gewiß, gnädiger Herr, war die Antwort, die Kleine ist wach; wenn Sie leise auftreten, können Sie sich selbst überzeugen.

„Der Korsar“ zog sich die Stiefel aus und folgte der Vorschreitenden. Er ging wunderbarer Weise ganz gerade. In dem Zimmerchen sah es unendlich ärmlich aus. Ein Bett mit einer vielfach geflickten Decke stand unter der schräg abfallenden Wand, da-

neben ein Bettchen. Dann noch ein Tisch, eine alte Kommode, ein paar Stühle, deren aus Birsen geflochtene Sitze halb durchgefessen waren — das war alles.

Als wir eintraten, richtete sich eine kleine abgemagerte Gestalt in dem Bettchen auf, und eine Kinderstimme rief fragend: Mutter? Die Frau stellte den Leuchter, in dem ein dünnes Talglicht brannte, auf den Tisch und „der Korsar“ neigte sich zu der Kleinen herab. Wie geht es, kleines Frauenzimmerchen? fragte er. Er fragte so freundlich, daß die Kleine nicht im mindesten erschraf.

Gut, antwortete sie.

„Der Korsar“ nahm sich einen Stuhl und setzte sich. Hast Du denn auch schon einen heiligen Christ gehabt, kleines Frauenzimmerchen? fragte er weiter, indem er mit der Linken ihre Hand ergriff und die Rechte darüber legte, als wenn er ihre Hand erwärmen wollte.

Die Kleine schüttelte den Kopf. Nein, gnädiger Herr, erwiderte die Mutter für sie, ich bin zufrieden, wenn ich uns unser täglich Brot schaffen kann.

„Der Korsar“ schüttelte den Kopf. Würdest Du denn nicht gern einen heiligen Christ haben? fragte er.

O ja, erwiderte die Kleine, und sah aus ihren großen, blauen Augen zutraulich zu ihm empor.

So? Nun, dann warte noch ein Stündchen, mein Kind. Dann kommt der heilige Christ auch zu Dir.

Die Mutter, die an ein Trinkgeld denken mochte, wehrte ab, aber „der Korsar“ fuhr der Kleinen streichelnd mit der Hand über das flachsblonde Haar. Warte nur noch ein wenig, kleines Frauenzimmerchen, sagte er. Ich gehe jetzt fort, um mit dem heiligen Christ zu sprechen. Was er mir dann für Dich giebt, bringe ich Dir mit.

Damit stand „der Korsar“ auf, zog sich schweigend die Stiefel an, welche die Frau hereingebracht hatte, und ging dann, ohne auf die Worte der Mutter, die ihn bat, sich doch nicht ihretwegen Ausgaben zu machen, die Treppe hinab. Unten wandte er sich jäh zu mir um und sagte: Willst Du einen Lumpen sehen, Fuchs? Da, sieh mich an. Da verschlemme ich großer starker Mann, was mir mein guter Vater gibt, und hier oben sitzt dieses schwache, hilflose Weib

und kann mit all ihrem Fleiße ihrem kranken Kinde nicht einmal einen Weihnachtsbaum schaffen. Aber das kleine Frauenzimmerchen soll einen so schönen haben, als wenn es ein Grafenkind wäre. Jetzt gehst Du hinein und holst mir meine Mütze und meinen Paletot.

Als wir auf die Straße traten, waren alle Läden geschlossen. Aber „der Korjar“ war nicht der Mann dazu, um sich durch solche Hindernisse abhalten zu lassen. Wir fuhren einfach vor die Privatwohnung des betreffenden Kaufmanns, und „der Korjar“ brachte es durch klug berechnete Höflichkeit und Schmeichelei oder auch durch Grobheit und Drohungen dahin, daß der Betreffende sich entschloß, uns in seinen Laden zu begleiten und denselben für uns zu öffnen. „Der Korjar“ war eben unwiderstehlich. Als wir wieder vor unserem Hause hielten, war unser Schlitten voll von Kleidern und Kleidchen und Spielsachen. Wir hatten überdies einen kleinen Baum, Lichte, Aepfel und vergoldete Küsse.

Gieb einmal Acht, was das kleine Frauenzimmerchen für Augen machen wird, sagte „der Korjar,“ und sah mich so glücklich an, wie ein Junge, dem der beabsichtigte lustige Streich gelingt.

Oben verband er der Kleinen die Augen. Dann faßten wir beide fröhlich an, und in kurzer Zeit war die Bescheerung fertig. Als die Lichte auf dem Bäumchen hell brannten und das Stübchen taghell erleuchteten, lehnte die Mutter den Kopf an die Wand, verhüllte ihr Gesicht mit den Händen und weinte bitterlich, die Kleine aber, die „der Korjar“ vorher sorglich in einen mitgebrachten Plaid gewickelt hatte, schlug ihr mageres Armchen zutraulich um seinen Nacken und jauchzte laut.

„Der Korjar“ hielt sie bald auf dem Schoß wie ein zärtlicher Vater sein Töchterchen und erklärte ihr, wozu alle die schönen Sachen gut seien. Als die Lichte herabgebrannt waren, legte er die Kleine zugleich mit der Puppe wieder ins Bettchen, steckte ihr die Decke ein und breitete das Plaid über sie aus. Dann küßte er sie auf die Stirn und sagte: Und nun schlafe, Du kleines Frauenzimmerchen! Gottes Engel wachen an Deinem Bettchen. Ich werde morgen wiederkommen, und ich werde Dich überhaupt nie vergessen, denn ich bin Dir viel Dank schuldig.

„Ach Herr, rief die Mutter, indem sie nach seiner Hand griff, um sie zu küssen, wie soll ich Ihnen danken!“

„Der Korsar“ entzog ihr die Hand, aber er klopfte ihr freundlich auf die Schulter. „Liebe Frau, sagte er, ich wünschte, ich könnte mehr für Sie thun. Und dann zu mir gewandt: Komm!“

Wir stiegen schweigend die Treppen hinunter. Kommst Du nicht noch herein, „Korsar?“ fragte ich vor unserer Thüre.

Er blieb stehen und sah mich aus seinen großen Augen ernst an. Das Licht der Kerze fiel ihm hell ins Gesicht, und sein edles Antlitz erschien mir so schön wie nie zuvor.

Du mußt mich nicht mehr „Korsar“ nennen, sagte er. Ich will nicht mehr schlemmen, während solche kleine, schwache Frauenzimmerchen hungern und frieren. Du kannst mich einen Schurken nennen, wenn Du mich jemals wieder betrunken siehst.

Damit ging er.“

Hier schwieg der Erzähler. Das letzte Lichtstümpfchen am Baum flackerte noch einmal hell auf und fiel dann herab, nur das unruhige Licht des Kaminfeuers im Nebenzimmer erhellte noch den Raum.

„Und was ist aus Ihrem Freunde geworden?“ fragte meine Mutter.

„Er ist der berühmte Advokat Tuch in M.“ war die Antwort.